

Wenn die Bücherbotin an der Haustür klingelt

Wer nicht gut zu Fuss ist und trotzdem vom grossen Angebot der Stadtbibliothek St.Gallen profitieren möchte, kann sich von freiwilligen Bücherbotinnen und -boten Lesestoff nach Hause bringen lassen. Dieser Bücherdienst ist aus einem Praxisprojekt von Studierenden der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule St.Gallen entstanden.

Praxisprojekt Christa Oberholzer ist gerührt. Eine ältere Frau hat ihr einen Brief geschrieben, in dem diese sich bei der Leiterin der Stadtbibliothek St.Gallen für die Vermittlung des Bücherdienstes bedankt. «Es ist ein grosses Geschenk, dass sie diesen Dienst geschaffen haben», schreibt die Frau. Der Dienst komme genau zum richtigen Zeitpunkt. In einer Zeit nämlich, in der sie starke Schmerzen plage. «So bin ich von Herzen froh, dass ich beim Lesen in eine andere Welt abtauchen kann.» Für Christa Oberholzer sind solche Worte wertvoll und eine Bestätigung dafür, dass das neue Angebot der Stadtbibliothek St.Gallen einem Bedürfnis entspricht.

Der Bücherdienst wurde im vergangenen Sommer lanciert. Unter dem Titel «Die Bibliothek kommt nach Hause» können sich Menschen mit eingeschränkter Mobilität Bücher, Hörbücher, Filme und CDs nach Hause bringen lassen. Institutionen, wie Senioren, Pflege- und Behindertenheime, bekom-



Der Bücherdienst kann in vielen Situationen des Lebens hilfreich sein.

z.V.g./Stadtbibliothek St.Gallen

men gar eine ganze Kiste mit ausgewählten Medien. Die Bücherbotinnen und -boten sind Freiwillige, die bei Bedarf auch vorlesen. «Wir sind mit dem Start sehr zufrieden», sagt die Leiterin der Stadtbibliothek St.Gallen. Zwei Institutionen sowie einige Senioren, die nicht mehr gut zu Fuss seien, nutzten das Angebot derzeit.

Der Bücherdienst ist aber nicht nur für ältere Menschen gedacht, sondern auch für Jüngere, die wegen Krankheit oder Unfall die eigene Wohnung nicht verlassen können. Diesbezüglich müsse das Angebot sicherlich noch bekannter gemacht werden, so Christa Oberholzer.

Vorschläge der Studierenden umgesetzt

Zwei Jahre – in Form einer Pilotphase – haben sich die Verantwortlichen gegeben, um den Bücherdienst zu etablieren. Eine Zeitspanne, die ihnen auch von einer Gruppe Studierenden der Fachhochschule St.Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit, empfohlen wurde. Diese hat vor der Einführung den Bedarf eines Bücherdienstes für Menschen mit eingeschränkter Mobilität in der Stadt St.Gallen wissenschaftlich abgeklärt. Die Studie liegt zwar schon ein paar Jahre zurück, dennoch hat sie nichts an Aktualität verloren. Die Studierenden führten Interviews mit Menschen mit

eingeschränkter Mobilität sowie Expertinnen und Experten von verschiedenen sozialen Institutionen wie Pro Senectute, Benevol oder Pro Infirmis hinsichtlich Bedarf, Interesse und Kooperation. Zudem wurden Vorschläge für den Einsatz von Ehrenamtlichen im mobilen Medienservice sowie für die Umsetzung des gesamten Projekts erarbeitet. Rund 70 Seiten dick ist die Projektarbeit der Studierenden. Darin kommen sie zum Schluss, dass «insbesondere ältere Menschen Interesse an einem mobilen Medienservice haben dürften». Die Projektgruppentendiere aber dazu, heisst es im Bericht weiter, «das Angebot für alle Interessierten mit einge-

schränkter Mobilität zu öffnen». Und das hat die Stadtbibliothek gemacht – und noch viel mehr. «Wir haben die Empfehlungen der Studierenden praktisch 1:1 umgesetzt», sagt die Bibliotheksleiterin. «Wir sind sehr froh über diese fundierte, seriöse Abklärung. Denn wir von der Stadtbibliothek alleine hätten diese Untersuchung nicht durchführen können. Zu gross wäre der Aufwand gewesen.» Die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule habe sehr gut geklappt.

«Studierende sind stolz»

Ruth Maria Kuster ist Dozentin an der Fachhochschule St.Gallen und mitverantwortlich für die Praxisprojekte des Fachbereichs Soziale Arbeit.

Es komme regelmässig vor, dass Praxisprojekte von FHS-Studierenden 1:1 umgesetzt werden, sagt sie. Nur bekomme dies die Öffentlichkeit oft nicht mit. «Deshalb ist es umso schöner, wenn ein Projekt auf ein solch breites Interesse stösst.» Sie freut sich – auch für die Studierenden, die die Untersuchung damals durchgeführt haben. «Sie waren ziemlich stolz, als sie von der Lancierung des Bücherdienstes erfuhren», sagt Ruth Maria Kuster und erinnert sich: «Die Idee stiess bei allen Befragten auf positives Echos. Die grosse Frage war jedoch, wie sie realisiert werden kann.» Hier haben die Studierenden drei Vorschläge erarbeitet, und einen davon hat die Stadtbibliothek nun umgesetzt.

pd/FHS St.Gallen

Keine schlagenden Argumente

Von René Alder

Seit 1991 findet jeweils am 25. November der «Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen» statt. 16 Tage später ist am 10. Dezember der Tag der Menschenrechte. Dazwischen findet weltweit ein vielfältiges Programm an Aktivitäten und Veranstaltungen statt. Auch in St.Gallen.

Gewaltspirale Silvia Vetsch vom Frauenhaus St.Gallen erlebt bei ihrer Arbeit an jedem Tag, was Gewalt für die Betroffenen bedeutet. In diesem Jahr wird der Fokus auf die Gewalt an jungen Frauen gelegt.

300 Millionen Heranwachsende sollen nach Schätzung Gewalt erleiden. 15 Millionen Mädchen und minderjährige jungen Frauen sollen weltweit zum Sex gezwungen werden. Wie hoch ist der Anteil von sexueller Gewalt bei jungen Frauen Ihrer Erfahrung nach? Sind es auch bei Ihnen meistens Opfer der eigenen Familienangehörigen? «Es gibt Studien, die davon ausgehen, dass ein Drittel aller jungen Frauen zwischen 13 und 17 Jahren angibt, in irgendeiner Form sexuelle Gewalt erlebt zu haben durch den aktuellen oder einen vorherigen Beziehungspartner. Also in der Partnerschaft. Es wird vermutet, dass ein grosser Teil davon durch Familienangehörige sexuelle Gewalt erlebt hat», bestätigt Silvia Vetsch eine traurige Tatsache. Die Sexismus- und Belästigungsdiskussion ist medial breit abgestützt. Macht das Frauenhaus die Erfahrung, dass sich junge Frau-



Junge Frauen sind auch der Gewaltbereitschaft der eigenen Familie ausgesetzt.

z.V.g.

en im Zuge dieser öffentlichen Debatte eher getrauen, Belästigungen zu melden und auch offensiv darüber zu reden? Oder ist die Angst vor dem schlagenden Mann nach wie vor einfach zu übermächtig? «Wir hoffen natürlich, dass sich junge Frauen dadurch eher getrauen, Belästigungen zu melden und darüber zu sprechen. Allerdings ist dies häufig ein schwieriger Weg, weil viele der Opfer und vor allem junge Frauen sich schämen, wenn sie sexuelle Gewalt erleben, und suchen die Schuld bei sich selber: so im Sinne von, ich hätte doch besser nicht gelächelt oder den Drink nicht angenommen und so weiter», nennt Vetsch einen wichtigen Punkt.

Was hat die Aktion gebracht?

16 Tage «Gegen Gewalt an Frauen». Hat die Kampagne die erwünschte Wirkung erzielt? Für die Leiterin des Frauenhauses eine klare Sache. «Ja

ich denke schon, dass die jährlich stattfindende Kampagne Aufmerksamkeit erzielt und vielleicht wieder etwas mehr Menschen sensibilisiert werden auf dieses Thema. Die positiven Highlights sind die direkten Reaktionen von Menschen, die unsere Arbeit unterstützen». Es gibt auch immer wieder «Mädchen-Gangs» im Teenager-Alter, die andere mobben und auch zusammenschlagen.

Hat die Qualität und auch die Intensität der Gewalt an jungen Frauen in den letzten 20 Jahren stark zugenommen? Sind die Hemmungen, Gewalt auszuüben, Ihrer Meinung nach bei jungen Frauen gesunken? «Eine schwierige Frage. Es gab sicher schon immer Mädchen, die sich auch körperlich gewehrt haben oder eben körperlich Gewalt gegen andere ausüben, also auch im Sinne von Mädchengangs. Der Anteil ist

bei den Mädchen einfach geringer, als bei den Knaben», erzählt die Fachfrau aus ihrer reichhaltigen Erfahrung.

Immer weitermachen

Mädchen und junge Frauen zwischen 14 und 19 Jahren sind in der Schweiz dem Risiko ausgesetzt, verschiedene Formen von Gewalt zu erfahren. Dazu gehören sexuelle Übergriffe, Sexismus, häusliche Gewalt, Zwangsverheiratung oder Cybermobbing. Gerade letzteres ist eine neue Form des öffentlichen Scheiterhaufens. Inquisition 4.0 sozusagen:

Die «Hexenjagd» findet heute auf dem Smartphone statt. Diesen neuen Formen auch von psychischer Gewalt muss heute entsprechend Beachtung geschenkt werden: So traurig es klingt: Die Themen der Aktionstage gehen auch in Zukunft nicht aus.

Berichtigung



Im Artikel «Versteckis spielen verboten?» in der Ausgabe der St. Galler Nachrichten vom 6. Dezember 2017 wurde unsere Haltung falsch wiedergegeben in Bezug auf unsere Haltung zum Burkaverbot. Die SP Frauen des Kantons St. Gallen sind dezidiert gegen ein Burkaverbot. Das betrifft sowohl das Verhüllungsverbot im Kanton St. Gallen als auch die schweizerische Volksinitiative zum Burkaverbot. Ein Burkaverbot ist für uns eine scheinheilige und verlogene Forderung. Wir sind der Ansicht, dass ein Burkaverbot in der Schweiz die betroffenen Frauen bei uns und in den muslimischen Ländern kaum unterstützen kann, denn die Situation dieser Frauen ist vielschichtiger und komplexer.

Margrit Blaser, Präsidentin SP Frauen Kanton St.Gallen

Annonce

